

MICHAEL BÜBL

AUSGESPERRT!

Schlüsseldienstkunden...



www.geheimwissen.at

Ausgesperrt!

Schlüsseldienstkunden...

Ein Tatsachenbericht eines Mannes, der zwanzig Jahre beim Schlüsseldienst gearbeitet hat.

Erschütternd und ernüchternd

Alle Rechte vorbehalten

Copyright: Michael Bübl
ISBN: 3-9501719-7-5

Dies ist eine kostenlose Leseprobe. Gesamtausgabe im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich:

www.geheimwissen.at

EINLEITUNG	4
VORWORT	6
BEGEGNUNG MIT DEM LEBEN	9
MASSANZUG UND TROTZDEM...	12
EHRLICHER GAUNER	15
DIE RUSSEN KOMMEN!	18
PROST, HERR DOKTOR!.....	22
ETHIK MUSS SEIN	27
DEN KENN ICH DOCH	29
EIN KURZES GESPRÄCH	34



Einleitung

Psychologischer Hintergrund

Warum hat dieses Buch großen Erfolg?

Warum ist dieses Buch interessant?

Jeder gute Psychologe könnte diese Frage beantworten. Keine Berufsgruppe ist mit dem Schlüsselnotdienst zu vergleichen. Wir sehen die Menschen, wenn sie nicht gehen werden wollen. Wir dringen in ihr Leben, in ihre Privatsphäre ein. Kein Ausgesperrter kann sich vorbereiten auf den Notfall. Es passiert plötzlich, irgendwann und ungewollt. Wir erwischen die Menschen in Situationen, in denen sie nichts mehr verschönern oder richten können. Sie können Kleidung mehr anlegen oder noch schnell zusammenräumen. Es ist ihnen peinlich vor sich selbst, vor den Nachbarn und vor dem Schlüsseldienst. Niemand steht gerne als Idiot da. Niemand ist gerne Opfer.

Es ist eine ungeheure psychische Belastung, nicht mehr in seine Wohnung zu gelangen. Nicht selten landen die Betroffenen im Spital mit Nervenzusammenbruch oder gar in der Psychiatrie. Plötzlich sind die Klienten vom gewohnten Tagesablauf abgeschnitten. Es ist eine Trennung vom sicheren bewährten Leben. Mit einem Mal nicht mehr nach Hause zu können, in das sichere Nest, stellt eine gewaltige Extremsituation dar.

Dutzende Fragen stellen sich mit einmal und erzeugen Stress und Angst, die oft in Panik ausartet. Was ist jetzt zu tun? Wo rufe ich an? Wie lange dauert es? Ich muss mein Kind abholen! Ich muss zur Arbeit! Ich kenne keinen Schlüsseldienst. Was kostet das? Wird die Türe



zerstört? Steht was am Herd? Hoffentlich brennt es nicht!

Diese und etliche andere Faktoren machen es den ausgesperrten Menschen unmöglich sich zu verstellen und zwingen sie so zu sein wie sie wirklich sind; Psychisch nackt, und ich als Schlüssel-Notdienst-Arbeiter sehe sie in diesem Zustand. Ich kenne die echte, die wahre Persönlichkeit der Menschen.

Einen Schlüsseldienst zu benötigen ist so einschneidendes Erlebnis, dass sich die meisten Menschen ein Leben lang daran erinnern können. Selten wird dies mit Humor betrachtet, auch nicht nach vielen Jahren. Fast immer wird mit Unwohlsein und Frust daran gedacht. Kein anderer Handwerker wird so bereitwillig und so hochbezahlt wie der Schlüsseldienst, dies beweist schon, wie stark die Emotionen bei den Betroffenen sind, auf beiden Seiten.

Viele Psychiater, Psychologen, Mediziner und Studenten sind im Laufe Jahre an mich herangetreten mit der Bitte, mich begleiten zu dürfen. Ich gewährte ihnen gerne diese Bitte und ließ sie teilhaben an meinen Erlebnissen. Einige schrieben Studien und befragten mich über das Verhalten der Kunden. Auch gab ich immer gerne Auskunft und beantwortete bereitwillig die Fragen. Es ist für viele dieser Berufsgruppen sehr interessant zu forschen, da niemand, außer dem Schlüsseldienst, Gelegenheit hat Menschen in solch einer Not-situation zu beobachten.



Vorwort

Der Drang dieses Buch zu schreiben ist von Tag zu Tag stärker geworden, bis ich mich aufgerafft habe und es getan habe. Der Beruf des Schlüsseldienstmonteurs ist einer der härtesten Arbeiten, die ausgeübt werden, obwohl es als einfache, leichte und lukrative Tätigkeit scheint. Mit Menschen zu arbeiten ist oftmals schon schwierig, aber mit Menschen in Ausnahmesituationen umzugehen ist eine schwere Nervenbelastung. Wir Schlüsseldienst-Mitarbeiter sind täglich einige Male Menschen in Notsituation ausgesetzt und müssen deren gesamten Frust und ganze Wut schlucken, ohne Ausgleich und ohne dies kompensieren zu können.

Wir fungieren als Kontainer des Bösen. Normale Leute, ich meine damit Menschen mit bürgerlichen Berufen, fällt es schwer sich vorzustellen, dass dieser ununterbrochene Beschuss von negativen Worten und Gesten stattfindet, geschweige denn, eine Wirkung erzielt. Ich kann dazu nur sagen, steter Tropfen höhlt den Stein. Ich hoffe, ich kann Ihnen, lieber Leser, dies in diesem Tatsachenbericht anschaulich machen, und Ihnen einen Einblick in diesen Beruf geben. Ich habe in all den Jahren viele Fälle gesehen, die beim Notdienst passieren. Ich habe gedacht, dass es keine neue Situation geben kann, aber fast jeder Tag hat mich eines Besseren belehrt.

Täglich bin ich neu geprüft worden und habe damit fertig werden müssen. Erschwerend ist auch der enorme wirtschaftliche Druck, denn kein Schlüsseldienst ist eine Ölquelle oder eine Goldmine, dies hat sich zur Krankenkasse noch nicht umgesprochen. In so man-



chen schwierigen Monaten muss jedoch legal und illegal genau unterschieden werden und ungesetzliche Aufträge abgelehnt werden, an denen es nie mangelt. Diese ökonomische Missslage ist zum Beispiel bei Ärzten nicht vorhanden. Arzt ist sicherlich keine leichte Arbeit, aber zumindest fällt die Geldsorge weg. Ein weiteres schlimmes und weit unterschätztes Problem ist soziale Lage der Aufsperrdienstmitarbeiter.

In nahezu gänzlicher Einsamkeit verbringen wir unseren schwierigen und nicht endenden Tag. Andere, ähnliche Berufsgruppen haben Aussprachestunden und psychologische Betreuung, sei es ein Polizist oder eine Krankenschwester. Wir Schlüsseldienstler haben keine Betreuung, keine Aussprache, keinen Supervisor, keine Kollegen, wir sind zu arm, haben zu wenig Zeit und sind nicht organisiert. Bitte glauben Sie mir, kein Beruf ist so schrecklich!

So hatte ich zu tun mit Schreienden, mit Weinenden, mit Erstarrten, mit Nervösen, mit Verstummten, mit Schwatzenden, mit Aggressiven, mit Sanften, mit Geizigen, mit Großzügigen, mit Schlägern, mit Davonläufern, mit Verliebten, mit Betrügern, mit Verbrechern, mit Politikern, mit Komikern, mit Nackten, mit Einbrechern, mit Ausbrechern, mit Gefangenen, mit Trinkern, mit Drogensüchtigen, mit Lustigen, mit Misstrauischen, mit leichten Mädchen, mit Burgbesitzern, mit Adelligen, mit Armen, mit Reichen, mit Pfarrern, mit Klosterschwestern, mit Seriösen, mit Ratten, mit Sklaven, mit Lügnern, mit Wahnsinnigen, mit Ausgeflipten, mit Künstlern, mit Rassisten, mit Sportlern, mit Behindererten, mit VIPs, mit Vamps, mit Stars, mit Prominenten, mit Nobodys, mit U-Booten, mit Kindern, mit Greisen,



mit Müttern, mit Ärzten, mit Inländern, mit Ausländern, mit Männern, mit Frauen, mit Zwittern, mit Idioten, mit Genies, mit Schülern, mit Lehrern und sogar mit Menschen die gar nicht mehr lebten.

Schlichtweg mit allem und jedem!



Begegnung mit dem Leben

Normaler Weise schlafen Menschen nachts, aber nicht wir vom Schlüsseldienst. So auch diesmal. Es war sicherlich fast drei in der Früh als mich eine Dame anrief und mich in den zehnten Hieb (zehnter Wiener Gemeindebezirk) bestellte.

Sie nannte mir eine völlig unbekannte Gasse. Daraus schloss ich, dass es sich um eine dunkle Nebengasse handeln muss. Das ist immer gefährlich und ich hasse solche Aufträge. Da ich mir aber einen Verzicht nicht leisten konnte und froh war überhaupt Arbeit zu haben, fuhr ich hin. Eine halbe Stunde später angelangt in der Senefeldergasse lehnte eine seltsam anmutende Dame an einem Gittertor. Aus runtergekurbelten Fenster rief ich: „Hallo haben Sie den Schlüsseldienst bestellt?“ Die Antwort war ein kurzes Joh! Ich suchte einen Parkplatz, fand natürlich keinen und blieb irgendwo stehen. Das Gittertor war zugesperrt und so mussten wir zwei um den ganzen Block gehen um auf der anderen Seite des Gebäudes durch den Hof zur Stiege zugelangen. Wortlos stiegen wir in den Aufzug. Mir kam jetzt ein Schwall von Erbrochenen und Alkohol entgegen, die Dame war sturzbesoffen, aber geeicht. Ihre große offene Handtasche fiel mir sofort auf. Ich musterte den Inhalt und entdeckte teure hohe Schuhe und offensichtlich benutzte Unterwäsche. Sie bemerkte meine Blicke und lallte fast unverständlich: „Hoit jo di Goschn, des geht kan wos au, waun i in die Hockn geh“. Die Dame meinte, damit es sei einzig und alleine Ihre Angelegenheit, wenn sie Geheimprostituierte ist. Recht hat sie damit nicht, aber dies mich interessierte zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht. Vor der Tür fragte ich kurz nach, was nun eigentlich genau passiert ist. „Die Tür habe



habe ich zugeschmissen beim Gehen“. Wenigstens ist es eine leichte Arbeit, so dachte ich. Als ich mit dem Draht dies überprüfte wurde mir klar, dass die Geschichte nicht stimmen konnte, denn es war zugesperrt. Das Zusatzschloss war auch zu. Durch mein Klappern wurde ein in der Wohnung befindlicher Hund wach und fing um halb 4 in der früh an wie von Sinnen zu keifen. Sehr hoch und sehr laut. Ich erschrak, wich zurück und stolperte dabei über meine Werkzeugtasche, deren Inhalt sich lautstark im Stiegenhaus verteilte. Schnell sammelte ich die Teile wieder zusammen und begann den Beschlag abzuschrauben. Das Bellen des Hundes wurde noch intensiver und ich erwartete baldigst einen wütenden Nachbarn. Die Dame war total teilnahmslos und beachtete den Lärm nicht. Als ich die ersten Schrauben gelockert hatte, hörte ich plötzlich noch andere Geräusche in der Wohnung, außer die des Hundes. Ich wollte mich aus der knienden Stellung erheben, war aber zu langsam. Irgendjemand drehte in der Wohnung schnell den Schlüssel und öffnete blitzartig die Türe. Der Hund verstummte und ein riesiger Mann nur bekleidet mit einer kleinen weißen Baumwollunterhose, an dessen Haut nicht mehr viele freie Stellen ohne Tätowierung waren, stand nun vor mir. Ich war nun stocksteif vor Schreck und hatte große Angst vor diesem Typen. Ich hatte, Hand aufs Herz, noch nie zuvor in meinem Leben einen Menschen mit so vielen „Peggerln“ (Tätowierungen) gesehen, nicht einmal im Fernsehen. Ich war felsenfest davon überzeugt, dass er nun ausrastet und mir einen Schlag verpasst für die zerstörte Nachtruhe.

Er würdigte mich seltsamerweise keines Blickes. Er machte eine kurze Nickbewegung und die Frau setzte sich unverzüglich in Bewegung. Sie wankte an mir



vorbei und bei dieser Gelegenheit fragte ich noch, wie es mit einer Bezahlung steht. Ein sehr waghalsiges Unternehmen, aber ich war ja nicht zum Spaß hier. Die Dame meinte sie habe kein Geld und IHN sollte ich besser nicht ansprechen. Sie beugte sich zu mir runter, sah mir in die Augen und fauchte mich drohend an: „Lohs eam!“ Ihr verschminktes, geschwollenes Gesicht war nur einige Zentimeter von meinem entfernt. Dieser elende Anblick und der Gestank aus Ihrem Mund erzeugten einen furchtbaren Ekel in mir. Ich konnte durch Ihre Augen in eine schwarze zerschlagene Seele blicken. Hier war nichts mehr übrig, was auf würdiges Leben schließen lässt. Durch diese Konfrontation mit einer auch existierenden Realität, die maximal einen Bruchteil einer Sekunde dauerte lief es mir den Rücken hinunter. Selten, vielleicht sogar noch nie, war ich so berührt. Es war zu vergleichen, wie die Entlarvung eines Nachbarn als Alien. Dann schlug sie die Türe zu und war weg. Langsam stand ich auf schüttelte mein Entsetzen ab und ging betroffen.



Massanzug und trotzdem...

Einen unangenehmen Zeitgenossen die Türe aufzusperren kommt öfters vor, jedoch ein widerlicher Mann blieb mir besonders im Gedächtnis. Derart unappetitliche Menschen sind eine Plage für die zivilisierte Welt. Ein etwa dreißig jähriger Mann bestellte mich zum Öffnen seiner Wohnung. Er war vom ersten Eindruck äußerst gepflegt und trug trotz der Hitze an diesem Tag einen teuren maßgeschneiderten sauberen Anzug. Zur Begrüßung reichte er mir höflich seine manikürte Hand sprach mit ausgewählten Worten im wunderschönen perfekt artikuliertem Deutsch mit angenehmer Stimme. Er zeigte mir seine Tür und erklärt die Umstände, die zu dieser für ihn unangenehmen Situation geführt hatten. Es klang wie eine Entschuldigung. Nach einigen unangenehmen Kunden war ich heilfroh einen dieser seltenen freundlichen Leute zu haben, die meine Arbeit schätzten und für die es auch keinen Weltuntergang bedeutet einmal einen Aufsperrdienst zu bezahlen. Dass gerade dieser kultivierte Saubermann sich als Perverser entpuppte, machte mir lang zu schaffen und ließ mich an meiner Menschkenntnis zweifeln. Als erste Handlung öffnete ich das Fenster schräg hinter mir und genoss den zarten kühlenden Luftzug. Mit einem Fuß kniete ich mich vor die Wohnungstüre hin und legte etwas Werkzeug parat. In diesem Moment näherte er sich mir. Das mögen wir Handwerker nicht besonders, denn um in Ruhe arbeiten zu können ist etwas Freiraum notwendig. Die meisten Kunden verstehen dies und halten einige Schritte Abstand. Wenn doch jemand sehr nahe kommt, dann geschieht dies aus Neugier. Die Leute wollen einfach nur wissen, was der Schlüsseldienst-



ler tut. Dieser Kunde war anders. Er kam bis auf wenige Zentimeter zu mir, schaute jedoch nicht auf das was ich machte, sondern drehte sich schnell um und ich konnte ein knarrendes Geräusch hören. Daraufhin wich er zurück zum offenen Fenster und war wieder einige Meter von mir entfernt. Von dort aus beobachtete er mich genau. Beim ersten Mal beachtete ich dies nicht besonders, es fiel mir fast nicht auf. Das seltsame war jedoch, dass sich dieser Vorfall nach wenigen Minuten wiederholte. Wiederum kam der gut gekleidete Mann bis auf wenige Zentimeter auf mich zu, drehte sich und das selbe laute knarrende Geräusch war zu hören. Ich fing an zu rätseln, was die Ursache für dieses pfeifende abgehackte Klappern und für sein Verhalten sein könnte. Dieses Ritual wiederholte sich noch einige Male genau auf die selbe Art. Immer wieder kam er zu mir, drehte sich um, ging zum Fenster und starrte, dabei war dieses Dröhnen zu hören. Ich konnte mir dieses Knurren einfach nicht erklären. Vielleicht war auch der Straßenlärm schuld, der laut vom Fenster zu mir drang und ein eindeutiges Zuordnen unmöglich machte. Die Situation wurde unangenehm und peinlich. Mit jeder Wiederholung des Rituals wurde er energischer und aggressiver, so als würde er etwas bewirken wollen. Seine observierenden Blicke machten mich zusätzlich nervös. Der Kunde setzte erneut zu einer seiner seltsamen Runden an, aber aus irgendeinem Grund, entschied er seine Taktik zu ändern. Nun kam er nicht mehr direkt auf mich zu, sondern machte ein Bogen und näherte sich von der anderen Seite. In dieser neuen Anordnung stand jetzt ich zwischen ihm und dem weit geöffneten Fenster. Mir wurde das Ganze suspekt und ich bekam ein ungutes Gefühl. Bevor ich mir tiefere Gedanken machen konnte, ertönte das bekannte Geräusch,



diesmal etwas lauter. Genau in diesem Moment fing der noble Herr an, mir mit einer Zeitung die Luft hinter seinem Hintern ins Gesicht zu fächern, um sein Treiben noch zu unterstreichen. Offenbar hatte er während seiner ersten Versuche die Luftströmung falsch eingeschätzt. Da er aber ein intelligenter Mensch war, hatte er den Luftzug haargenau analysiert, um sich diesmal richtig positionieren zu können. Dies gelang ihm perfekt. Er wartete sehr gespannt wie ich reagierte. Mit der ersten Gestankwolke die mir in Nase wehte, begriff ich endlich, was dieser Widerling die ganze Zeit getan hatte. Er hatte mich niedergefurst! Aber erst jetzt, als er meine Entrüstung sah, begann er seine Taten zu genießen. Seine steinerne Miene verging und er fing an zu lächeln bis sein ganzes Gesicht vor Seligkeit erstrahlte. Als es mich mächtig reckte und ich mich fast übergeben musste, da war er richtig glücklich und blühte auf. Viele Gedanken gingen mir durch den Kopf. Wie kann das sein? Warum passiert mir das? Was ist das für ein Schwein? Soll ich gehen?

Wenn ich jetzt gehe, dann habe ich unzählige seiner Blähungen gefressen und nicht einmal Geld für meine Arbeit bekommen. Ich sammelte mich und öffnete wütend das schwierige Schloss. Auf die Rechnung schrieb ich *Aufsperrung unter erschwerten Bedingungen* und einen hohen Betrag, dies machte den Pforzer noch glücklicher, weil er genau wusste, dass mir grauste vor ihm und ich mich ärgerte.

Leute gibt es, die gibt es nur als Schlüsseldienstkunden!



Ehrlicher Gauner

Ich saß im Verkaufsraum und sortierte gerade einige Zettel, eine Arbeit die ich liebte, denn es machte mir Spaß die Abrechnung zu tätigen und die Lieferscheine zusammen zu heften. Im Grunde wäre es normaler Arbeitstag gewesen, wenn nicht dieses Ereignis stattgefunden hätte. Obwohl das Geschäftslokal an einer sehr belebten und lauten Straße lag und manchmal die "Bim" vorbeidonnerte, dass man bei seinem Gegenüber nur mehr die Lippen bewegen sah wie in einem Stummfilm, nur weil die Ampel in 100 Meter entfernten Grün war, vielleicht fing Sie auch gerade an zu blinken und der Straßenbahnfahrer war jedes Mal felsenfest überzeugt, dass er dieses Grün noch erwischte. Dies ist völlig illusorisch, denn eine Ampel, die nicht auf rot steht, gibt es nicht.

Selten war es aber auch ausgesprochen ruhig, wie in diesem Moment, als ich die Schritte eines Mannes hörte welcher die Straße entlang rannte. Er riss die Ladentüre auf stürmte herein und ich erkannte sofort, dass er von Angst gepeinigt war. Die Stirn war klatschnass und er legte die Hände auf dem Pult, die wie ich jetzt erst erkannte mit Handschellen gefesselt waren. Er schrie mich an: *"Sperr die Dinger auf, I hob ka Zeit!"* Ich wollte antworten, dass ich das nicht dürfe und dass das nicht so leicht wäre, aber er machte mehr Druck und schrie noch lauter: *"Wos is, auf wos woartst verstehst ka Deisch, soll i an Doimetscher aurufn?"*

Mir war sonnenklar, dass mit diesem Mann nicht zu spassen war. Deshalb stotterte ich: *"Bitte wartens einen Moment, ich hole mir nur ein Werkzeug"*.

Ich überlegte eine Sekunde, ob ich vom Mobiltelefon die Polizei rufen sollte. Dies dürfte der Mann mir ange-



sehen haben und drohte mir mit sehr leisen Worten. „Moch jo kan Schas sonst steig i da ins Leben!“ Ich begriff nun endgültig, dass der Mann kein Scherzbold ist und wirklich auf eine Befreiung drängte. Ein kurzer Blick auf die Handschellen genügte, um festzustellen, um welche Marke es sich handelte. Es waren etwas ältere Erzeugnisse aus den 60iger Jahren. Nur mehr die Gendemarie („Landpolizei“) verwendete diese Exemplare. Dass ich auch einmal Glück habe, dachte ich, denn diese Dinger sind äußerst leicht zu knacken. Ich lief zum Werkzeugschrank im Nebenraum und holte mir das nötige Sperrwerkzeug. Der Ganove wich mir nicht von der Pelle. Nun streckte er mir seine Pranken entgegen und starrte mich an. Ich hatte aus leicht verständlichen Gründen große Angst vor ihm und zitterte stark. Der Gauner fing zu lachen an und meinte „Wos is`n jetzt wieder los mit dir, bei da Mikado Wötmeisterschaft wiast a kein Pokal gwinna“. Ich versuchte mich zusammenzureißen und steckte das Drahtwerkzeug in das winzige Schlüsselloch. Ich schloss die Augen, um mich besser konzentrieren zu können und sperrte den einfachen Mechanismus auf. Die Handschellen baumelten nun an einer Hand, was diesen Menschen aber nicht zu stören schien. Er drehte sich blitzschnell um und rannte aus dem Geschäft. Ein riesiger Stein fiel mir vom Herzen und ich atmete sehr erleichtert auf. Genau in diesem Moment der Entspannung sprang die Ladentüre erneut auf und der Befreite stürmte wieder auf mich zu. Nun ist alles aus, war mein erster Gedanke und die Angst stieg sofort wieder auf. Jetzt war nur der Pult zwischen ihm und mir und eine unglaubliche Spannung. Der furchtbar aussehende, gehetzte Mann blickte mich bedrohlich an und griff mit einer Hand in seine Hosentasche. Ich erwartete ein Messer oder eine



andere Waffe und wollte zur plötzlichen Flucht ansetzen, da zog er die Hand wieder aus der Hose und knallte 500 Schilling (etwa 35 Euro) auf den Verkaufstisch! Dazu rief er sichtbar gut gelaunt: “I bin jo kan Verbrecher“ und weg war. Drei Minuten später, als ich mich vom erneuten Schreck erholt hatte, war das ganze Geschäft voll mit Polizisten, die mich ausquetschten. Ich erzählte den Sachverhalt und war heilfroh als ich endlich meine Zetterln fertig schlichten konnte.



Die Russen kommen!

Im Leben eines jeden Menschen gibt es einen Abschnitt, den man dem Erlernen einer Fremdsprache widmen will. Meine Freundin hat diese Abschnitte öfter als andere und, da sie die zu lernenden Sprachen periodisch wechselte, war eine zeitlang Russisch der Favorit. Genau zu diesem Zeitpunkt wurden wir von einem mit starkem russischen Akzent sprechenden Mann zu einer Wohnung gerufen. Vor dem Hauseingang standen vier Männer mit hellen Anzügen, die uns an Agentenfilme erinnerten. Ein Mann begrüßte uns in gebrochen Deutsch. Sein markantes Aussehen ähnelte einem Hasen bis in kleinste Detail. Die anderen sprachen russisch oder ukrainisch. Den Unterschied kenne ich nicht genau, ich weiß nur, dass es zwei verschiedene Sprachen sind. Die vier Russen waren sehr nervös und gingen schnell ins

Haus. Dieses Land ist für mich, wie für viele meiner Mitbürger, sehr mysteriös. Es ist weit weg, groß und unbekannt. Die Leute gelten als echte Fremde und ich kenne niemanden der einen Russen kennt. Diese Anschauungen sind vielleicht Überbleibsel aus dem Krieg und aus der Zeit danach. Manche Österreicher, haben einfach kollektive Angst vor dem Osten. In einer für Aufzugverhältnisse geräumigen Kabine, fanden alle sechs Personen knapp Platz. Wir fuhren in das Dachgeschoss des Hauses aus den sechziger Jahren. Die vier dubiosen Gestalten hatten sehr helle fast durchsichtige Haut weißblondes dünnes Haar und erschreckend wasserblaue Augen. Ihr Äußeres wirkte schon angsteinflößend, unterstrichen wurde dies noch durch Ihre fremde Sprache. Während der Fahrt redeten sie ununterbrochen



und ließen uns dabei keine Sekunde aus den Augen. Die Atmosphäre in dem engen Raum war mehr als erdrückend und ich war heilfroh als der Aufzug, nach scheinbar unendlicher Fahrt angekommen war. Der Hase, unser Ansprechpartner, zeigte mir die Wohnung und das defekte Schloss. Ich hoffte auf einen schnellen Ablauf. „Ich muss bohren“ sagte ich zum Hasen „das geht nicht anders“. Mit versteinertem Gesicht antwortete er nur „Egalll, machen Sie schnell“. Die vier Russen sprachen unaufhörlich und deuteten mit den Köpfen auf uns. Ab und zu lächelten Sie mitleidig, dann waren sie wieder todernst und redeten lauter. Dann wieder wurden sie leiser und nickten schnell. Offensichtlich war der Inhalt des Gesprächs von bedeutender Wichtigkeit und Brisanz. Mir kam vor, sie sprachen über Atompläne, Rüstungsgeheimnisse, oder medizinische Sensationen. Die verschworene Gruppe konnte garantiert keine Zuhörer oder Mitwisser gebrochen. Sie wiegten in Sicherheit, dass wir kein Wort verstehen konnten. Ich hatte es als Agierender etwas leichter, und so nahm ich die vier Stimmen mit verstreichender Zeit nur mehr als ein fortwährendes melodisches, aber dennoch bedrohendes Gemurmel war. Aber meine Freundin war den unangenehmen Blicken und Gestiken völlig ausgeliefert. Und zwanzig Minuten können lange sein. Das war ungefähr die Zeit, die ich zum Aufbohren benötigte. Endlich war das Schloss entfernt und ich stieß die Türe auf. Die vier stürmten in die Wohnung und blickten uns noch zum Abschied einschüchternd an. Der Hase gab mir den vereinbarten Lohn und wollte die Türe schließen, da sagte meine Freundin voller naiver Freude einen einfachen Satz auf Russisch. Sie sprach laut und deutlich, voller Stolz, wie gut sie die Sprache bereits beherrscht. So schnell die vier in der Wohnung waren,



liefen sie auch wieder auf den Gang. Blitzartig liefen Ihre Gesichter purpurrot an. Die Augen traten aus den Höhlen und sie fingen zu speicheln an. Der Hase war außer sich vor Empörung und Wut. Er schrie die anderen drei mit offensichtlichen deftigen Schimpfwörtern an und uns wurde angst und bang. Völlig verdutzt und vor den Kopf gestoßen, diskutierten die Rotgesichter nun, ob wir doch russisch sprechen und etwas verstanden hatten. Jetzt wurde die Situation langsam brisant. Meine Freundin wurde von den ehrenwerten Männern regelrecht in die Kandare genommen und abwechseln angebrüllt. Zur Unterstreichung der Ernsthaftigkeit, näherte sich der gerade am lautesten Schreiende bis auf wenige Zentimeter Ihrem Gesicht. Wir alle wissen, dass eine laute Aussprache auch meist eine feuchte ist. So landete eine riesige Menge von russischem Schlatz auf Ihrem Gesicht. Ein nicht gerade appetitliche Angelegenheit. Sie taten dies um festzustellen, ob wir der ihrer Sprache mächtig sind. Wahrscheinlich glaubten sie wir hätten uns bei der Begrüßung nur verstellt und die gestellten Sprachfallen bemerkt. Als die Ganoven bemerkten, dass ihre verbalen Attacken sinnlos waren, begannen Sie leicht zu stoßen. Wir waren nun gezwungen zu handeln. Mit jedem kleinen Stoss bewegte sich meine Freundin in kleinen Schritten rückwärts zum Aufzug und ich neben Ihr. Die Werkzeugtasche schob ich vor mir her. Die war sehr gefährlich, denn die Männer sollten unseren Plan nicht merken. Wir dachten, vielleicht waren sie von der Russenmafia und liquidieren uns sofort. Ich hatte mit dem Rücken die Aufzugstüre erreicht, die Liftkabine war auch noch da. Jetzt musste alles schnell gehen. Türe auf, reinspringen, Knopf drücken und beten, dass der Aufzug sofort losfährt und nicht noch die obligate Sicherheitssekunde



wartet. Jetzt oder nie dachte ich und schrie so laut ich konnte: „STOI“ (Halt)!!

Die Worte wirkten Wunder, denn die vier blieben völlig verduzt stehen und wir versuchten nun die allgemeine Verwirrung zu nutzen und unseren Plan in die Tat umzusetzen.

Die Aktion gelang und wir konnten entfliehen. Unten hörten wir zwar noch die Stimmen durchs Stiegenhaus hallen, aber wir wussten, in wenigen Sekunden werden wir im Auto sitzen außer Reichweite sein. Einige Zeit danach hatten wir noch panische Angst verfolgt zu werden, diese legte sich aber im Laufe der Monate. Das undurchsichtige Quartet und auch wir, hatten eine Lebensweisheit gelernt in dieser halben Stunde. Man kann nie wissen, wer sein Gegenüber ist und, ob er nicht doch versteht.



Prost, Herr Doktor!

Vier in Früh, eine gute Zeit um aus dem Bett zu steigen, besonders wenn man sich erst um zwei niedergelegt hat. Der Mann am Telefon versuchte mit fester Stimme zu sprechen, aber die Zunge wurde ihm immer wieder schwer. Er hatte ohne Zweifel Alkohol getrunken, wie viel konnte man nicht genau hören. „Hier spricht Dr. XYZ aus der XYZgasse 22 im siebenten Bezirk, ich habe meinen Schlüssel verloren kommen Sie schnell!“ Der übliche Appell zur Eile musste noch sein, dann legte er auf. Ich startete mein gewohntes Ritual, das ich immer bei Nachtaufsperrungen vollziehe, wenn ich aus dem Tiefschlaf gerissen wurde. Eine halbe Semmel und ein Schluck ekligem Löskafee. Widerlich, wie der schwarze lauwarmer Sirup die Kehle runterläuft. Dabei stirbt jede Geschmacksknospe ab. Leider ist dies die einzige Möglichkeit etwas zu Sinnen zu kommen um die Verwirrtheit aufzulösen. Damals störte mich noch das geweckt werden, aber nach einigen Jahren machte es mir nichts mehr, man gewöhnt sich daran. Noch etwas Zahnpaste aus der Tube saugen und zerkaugen, um den Gestank aus dem Mund zu übertönen.

Diese Nacht musste ich ein frisches T-Shirt anziehen, denn es war so klatschnass als käme es aus der Waschmaschine. Ich neige dazu im Schlaf zu schwitzen, nur so kann ich den unmenschlichen Stress abbauen, der sich im Laufe des Tages ansammelt. Beim Ausziehen erschrak ich ungemein, wie sehr ein Wäschestück nach Angst und Nervenschweiß duften kann. Ich denke mir, dass es jeden Tag so durchgeschwitzt ist,



nur mit einem kleinen Unterschied. Es ist im Normalfall beim Aufwachen wieder trocken, dann lasse ich es an und laufe wieder den ganzen Tag damit herum. Der scharfe Geruch vergeht.

In der XYZgasse angekommen blieb ich mit dem Auto vor einer Einfahrt stehen bei der ich das Gefühl hatte, dass die nächsten fünf Minuten keiner raus oder reinfährt. Meistens täuschte ich mich und die unscheinbarsten Ausfahrten sind die stark benutzten. Es gibt im siebenten Bezirk keine Parkplätze, niemals. Mit meiner Werkzeugtasche in der Hand untersuchte ich die in winzigen Buchstaben gedruckten Namensschilder auf der unbeleuchtenden Gegensprechanlage und fand den gesuchten Namen. Nur der dazugehörige Mann fehlte. Jetzt sah ich auch das große weiße Schild auf der Hausmauer. Dr. med G. XYZ Praktischer Arzt Ordination Mo – Do 8 – 12 Uhr und Fr. 14- 19 Uhr. Wo ist der Doktor? ging es mir durch den Kopf, hat mich vielleicht Lustiger reingelegt? Kommt öfter vor, als man glauben könnte. Etwas zornig fing ich an die Glocke neben seinen Namen zu betätigen, aber nicht einmal nach Minutenlangen Dauerläuten hatte ich Erfolg. Kein Mensch meldete sich. Etwas frustriert wollte ich wieder nach Hause fahren, als sich an der Bordsteinkante irgendwas bewegte. Nur drei maximal vier Meter von mir entfernt lag ein Mensch am Boden und winkte mit einer Hand. Er lag genau im Rinnsal, so konnte man nur einen halben Körper sehen. Dies ist für Wien äußerst ungewöhnlich, auf der Strasse ist niemals ein Sandler (Pennbruder) zu sehen. Obwohl keine Gefahr von ihm ausging beschloss ich, nicht auf sein Winken zu reagieren und zu verschwinden. Mir war egal, was passiert ist oder warum er dort liegt. Plötzlich rief der Mann: „Sind Sie der Schlüsseldienst?“



Wie kann dieser Strotter wissen wer ich bin und was ich tue, waren meine Gedanken und blieb wie versteinert stehen.

„Sie sind doch der Schlüsseldienst, ich habe Sie angerufen, sperren Sie mir endlich meine Praxis auf und laufen Sie nicht davon. Es hat sowieso ewig gedauert bis Sie endlich antanzten“ lallte der Kerl und versuchte sich aufzurichten. Er machte dies ganz gut, bis auf einen kleinen Fehler im Bewegungsablauf. Er vergaß seinen Kopf am Boden, genauer gesagt, im Dreck. Und unsere Strassen sind extrem schmutzig. Es war es seltsames Schauspiel, den aufstehenden Mann zu sehen. Mit durchgestreckten Beinen aber das Gesicht noch auf den Asphalt gedrückt, stand er wie ein umgedrehtes V und sprach irgendwelches unverständliches Zeug. Immer wieder kippte er seitlich um oder seine kunstvolle Pyramide brach in sich zusammen. Die Hände benutzte er jedoch zu keinem Zeitpunkt seiner glücklosen Versuche. Nach einigen Minuten gelang es ihm doch aufzustehen und im extremen Schlangenlinien kam der vor Dreck strotzende vollgepisste Mann auf mich zu. Er schrie dabei mit lauter forscher Stimme und mit starrem Blick: „Mein Herr, ich bin der Kapitän“. Ich war verwundert, wie sehr dieser Mensch trotz seiner Volltrunkenheit plötzlich doch verständlich artikulieren kann.

„Lassen Sie mich in Ruhe“ antwortete ich und wich zurück.

Voller Zorn und in befehlenden Ton fing er an mir seine Situation zu erklären: „Lieber Herr, mein Name ist Dr. XYZ und ich bin Arzt. Hier, in diesem Haus ist meine Praxis und in drei Stunden beginnt meine Ordination. Dies heißt in zwei Stunden kommen die ersten Patienten und ich will mich noch etwas ausruhen. Meine Schlüssel habe ich irgendwo liegengelassen. Hier ist



mein Ausweis, sperren Sie mir endlich die Tür auf! Das müssen Sie, denn ich bin der Kapitän!“

Während er diese Worte sprach und mir seinen Arztausweis unter die Nase hielt, wankte er entsetzlich hin und her. Ein goldfarbener Sabber lief in dabei in einem Bächlein aus seinem Mund über das Kinn. Seltsamer Weise hatte er seine Sprache fest im Griff und lallte nur geringfügig. Am meisten amüsierte mich, dass er seine rechte Hand zum wiederholten Mal zackig zum Militärgruß zur Schläfe anhob. Ich verglich die Namen des Ausweises mit der Arzttafel. Kein Zweifel, dieser vollkommen alkoholisierte und von Kopf bis Fuß mit aller Arten von Dreck und Schmutz besüdelte Mann, der nach Hundescheiße und nach eigenem Urin stank, war der Arzt. Und in drei Stunden öffnete er seine Praxis. Wie soll das funktionieren, der Doktor ist doch total am Ende, dachte ich mir. Mit so einem Rausch ist er sicherlich eine Woche parterre. Als Aufsperrdienst konnte mir das egal sein, schließlich lebte ich um Teil von Missgeschicken, die auch Beschwipsten passierten. Es war aber diesmal nicht so. Ich darf nicht mitverantwortlich sein, dass arme kranke Menschen bei diesem unverantwortlichen Abschaum Hilfe suchen könnten. Ich drehte mich um und ging zum Wagen. Der Arzt brüllte mir nach: „Junger Mann, wenn Sie mir nicht augenblicklich die Türe öffnen bringe ich Sie vor das Kriegsgericht. Unterschätzen Sie nicht meine Macht, Ich bin der KAPITÄN!

Leider war dieser Arzt kein Einzelfall in meiner Karriere. Unter den Angetrunkenen und mit Drogen vollgepumpten Kunden waren überproportional viele Akademiker. Das Gefährliche daran ist, dass gerade diese Menschen, welche die wichtigsten Berufe ausüben und



die das meiste Vertrauen genießen, überhaupt nicht kontrolliert werden. Kein Mensch wagt es, einem Arzt oder Anwalt (die waren manchmal auch nicht schlecht angesoffen) Alkoholkonsum vorzuwerfen. Im Gegenteil, ich war bei Ärzten, die besonders als klug und weise galten, gerade weil Sie viel Wein tranken.

Ich will nicht um 8 Uhr zu Dr. XYZ im siebenten Bezirk sitzen und auf Hilfe hoffen, wollen Sie das?



Ethik muss sein

„Mir wurden die Schlösser verklebt, bitte kommen Sie“ diese Worte hörte ich immer wieder. Die Motive der Täter sind sehr unterschiedlich, die zu solch einer verbotenen Handlung treiben. Ohne Zweifel, es ist Sachbeschädigung, die zu einer gerichtlichen Verurteilung und zu Schadenersatzzahlung führt, im Falle der Überführung. Meist ist es Rache der lärmempfindlichen Nachbarn, des verschmähten Expartners oder ähnliche Banalitäten, die aus einem gesetztreuen Bürger einen Straftäter werden lassen. Oft ist es den Bösewichten gar nicht wirklich bewusst, welch großer Schaden angerichtet wird mit dieser Kurzschlusshandlung. Man will ja nur jemanden etwas zu Fleiß machen, eine Kleinigkeit antun, so lautet die Entschuldigung der Ertappten. Die Kosten für die Öffnung und Erneuerung der Schlösser sind nicht gerade gering und machte bisher noch jeden Witzbold munter. Die Schlösser müssen fast immer gewaltsam mit Bohrer oder Trennscheibe geöffnet werden. Anschließend wird das Ganze wieder neu montiert. Dass das nicht billig ist, leuchtet ein. Und dass sich ein unterbeschäftigter Schlüsseldienst über solche Aufträge freut, ist ebenfalls verständlich. Je teurer die Zylinder, desto größer die Freude! Jedoch konnte meine Geldnot niemals so groß gewesen sein, um meine Grundsätze, Prinzipien und meine menschliche Verantwortung zu vergessen, auch nicht in wirtschaftlichen katastrophalen Zeiten. Selbst an Tagen an dem die Zukunft nicht einmal mehr schwarz war, sondern einfach nicht vorhanden, lehnte ich generell eine Art von Aufträgen ab. Niemals sperrte ich ein verklebtes Pelzgeschäft auf! Selbst wenn die Gewinnaussichten enorm sind (jedes



Pelzgeschäft hat einige hochwertige und sündteure Spezialschlösser), und es die Rettung für meinen Laden bedeutet hätte, will ich keinen Cent von diesem grausamen Blutgeld. Geld das wohl auf die entsetzlichste Art erwirtschaftet wird, die von minderwertigen Menschen erfunden worden ist. Einem wehrlosen kleinen Tier das Fell abzuziehen ist mit Sicherheit die dreckigste Art seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich wähle den Hungertod, bevor ich mich von diesem echten menschlichen Abschaum bezahlen lasse. Ebenfalls verweigerte ich während meiner gesamten Dienstzeit als Aufsperrdienst jeder Pelzträgerin meine Dienste und sperrte niemals eine Wohnung im Auftrag dieser Damen auf. Selbst dann nicht, wenn Sie mich mit dem doppelten Honorar (oder mit Liebedienstleistungen) lockten. So sah ich manch saublödes Gesicht im Nerz, als ich Worte sprach: „Auf Wiedersehen für Menschen wie Sie arbeite ich nicht!“ Ethik muss sein! Das ist einer meiner Beiträge die Welt von Unrecht und Gräueltaten zu befreien.



Den kenn ich doch

Eine sehr freundliche männliche Stimme, eher selten bei für meine Anrufer, gab mir die Adresse telefonisch durch. Eine Kleinigkeit sei passiert, sie kommen nicht mehr in Ihr Apartment. *“In zwanzig Minuten kann ich bei Ihnen sein, geht das in Ordnung?”* fragte ich ebenso höflich, weil ich wusste, dass um diese Zeit kein Verkehr war und es praktisch um die Ecke von mir war. Sofort machte ich mich auf die Socken, um diesen Kunden nicht warten zu lassen. Im neunzehnten Bezirk, der Nobelbezirk von Wien, fand ich sofort das neue kleine Mehrfamilienhaus, mit maximal sechs oder sieben teuren Luxuswohnungen. Durch die getönte Eingangstüre sah mich der etwa vierzigjährige Mann schon von weitem und öffnete sehr zuvorkommend. Er war sportlich, und sehr leicht bekleidet. Seine Begleitung, eine etwas rundliche Frau, ungefähr gleichaltrig, mit roten Backen, offenen zerzausten Haar war noch spärlicher angezogen. Beide wirkten nervös und aus der Fassung gebracht, als wären sie gestört worden bei irgendetwas. Man muss nicht sehr klug sein, um sich vorzustellen wobei. Er versuchte die Situation mit Kompetenz und sprachlicher Gewandtheit zu entschärfen, was ihm auch gelang. Besonders als er merkte, wie egal mir die Sachlage war. Sichtlich gelöst begannen die beiden zu plaudern und die Spannung fiel von beiden ab. Nach dem sekundenschnellen Öffnen der Türe bat das Paar mich noch einige Minuten zu bleiben und ein Mineralwasser zu trinken. Ich müsste doch ins Schwitzen gekommen sein, stellte der sympathische Mann fest und lächelte dabei charmant und zweideutig seine Flamme an. Sie war nicht wirklich hübsch, aber auch nicht hässlich, eher



nichtssagend und langweilig. Das halbnackte Mauerblümchen erwiderte sein Lächeln und servierte mir das teuerste französische Wasser, das man in Österreich kaufen kann. Selbst tranken die zwei Täubchen Sekt oder Champagner und aßen kleine Häppchen von der Feinkost. Sie war redefreudig und erzählte mir von Ihrem Glücksgriff mit ihm. „*Er ist Unternehmer wissen Sie, und leitet ein großes Werkzeuggeschäft im Wien 23*“, strahlte sie mich an und setzte nach: „*Sie können sich nicht vorstellen, wie großzügig er ist. Als ich vom Land in Stadt kam, kaufte er mir diese Luxuswohnung und ein kleines neues Auto.*“ Ich blickte mich um und erkannte, dass dieser Mann sicherlich kein Geizhals und Kostverächter war. In der geräumigen Zweizimmerwohnung standen nur die teuersten Designermöbel und alles wirkte perfekt, wie vom Innenarchitekten abgestimmt. Die Verliebte sprach unaufhörlich weiter: „*Er ist so einfühlsam, so zärtlich und liest mir jeden Wunsch von den Augen ab, er liebt mich so.*“ Sie sagte die Wahrheit, denn dieses Pärchen war voll von Harmonie und Glück. Nach diesen Lobpreisungen raffte ich mich dennoch auf, um wieder meinen Weg zu gehen. Er gab mir ein fürstliches Trinkgeld und steckte mir mit einem Augenzwinkern ein Flasche Babychampagner zu. Die zwei winkten noch am Fenster, ein Herz und eine Seele.

Einige Monate später, längst war mir das Liebespaar aus dem Gedächtnis entschwunden, rief mich eine aufgeregte Frau an und stammelte: „*Kommens in die Porzellangasse, meine Türe ist zu die Kinder haben noch nichts gegessen und ich erreiche meinen Mann nicht, bitte, bitte verlangens nicht so viel Geld, sonst schreit er mich wieder nieder, aber ich zahle Sie, keine Sorge.*“



Die Frau war völlig mit den Nerven am Ende. Eine Zeitlang überlegte ich was ich tun sollte und entschloss mich dann doch zu helfen, auch, wenn ich nicht die ganze Summe kassieren könne. Erstens habe ich momentan sowieso wenig Arbeit und außerdem ist es im selben Bezirk. Ohne Eile traf ich nach einer Stunde bei der Wohnung ein und fast wie erwartet war niemand zu sehen. Ein schlechter Altbau, alles schmutzig und desolat. Im selben Moment, als ich läuten wollte, hörte ich durch die einigermaßen doch massive Holzeingangstüre ein fürchterliches Gebrüll: *“Bist du so blöd, warum kannst du nicht aufpassen, ich muss jetzt extra von der Firma herfahren nur, weil du auf deinen Schlüssel nicht Acht geben kannst, du Hausfrau!”* Offenbar hatte die Anruferin in der Zwischenzeit doch Ihren Mann erreicht und mich nicht abbestellt. Die Schreierei ging unvermindert weiter und so konnte ich heraushören, dass die Familie am totalen finanziellen Ende war, der Mann ein geiziger Choleriker, der seiner Wut freien Lauf ließ. Die Leitragenden waren die Frau und zwei Kinder. Ich klingelte, um mein Fahrgeld zu kassieren, da riss der Mann die Türe auf und starrte mich an, als würde er einen Geist erblicken. Mir kam der aufgebrauchte Kerl auch bekannt vor, jedoch woher, wusste ich nicht. Seine Frau stürmte auch aus der Wohnung und weinte wie Schlosshund. *„Bitte verzeihen Sie mir, wenn ich Sie herbestellt habe, mein Mann ging doch noch zum Telefont.“* Sie war kaum zu verstehen, so sehr schluchzte arme Frau. Ihr Mann schaute nervös hin und her. Offenbar merkte er dass ich nachdachte wo ich ihn schon mal gesehen hatte und wollte verhindern, dass ich ihn erkenne. So sehr ich auch grübelte, mir fiel einfach nicht ein wo ich ihn hingeben soll. Er ging plötzlich zu den eingeschüchterten schweigenden Kin-



dern, um nicht weiter von mir betrachtet zu werden. In diesem Moment verriet seine Frau mir, dass die ganze Familie seit Jahren äußerst sparsam leben muss und, obwohl ihr Mann oft tagelang auf Geschäftsreise ist und auch mehrmals die Woche die ganze Nacht durcharbeitet, geht sich hinten und vorne nichts aus. Kein Auto, kein Urlaub, keine Kleidung, kein Spielzeug für die Kinder. Und wenn er dann von der Reise nach Hause kommt, ist er zynisch, gemein und gereizt. Dann habe sie Angst vor Ihm. Er brüllt dann den ganzen Tag mit den Kindern, anstatt etwas zu unternehmen mit den zwei Kleinen. Ihre Tränen waren echt und gingen mir sehr nahe. Sie fügte noch dazu, dass sie es eigentlich nicht verstehen kann, wieso Ihr Mann so ein Ekel ist und wieso nie Geld im Haus ist. Er ist doch Unternehmer und leitet ein großes Werkzeuggeschäft in Wien 23....! Genau in diesem Moment kam er wieder zum Vorschein, blickte mich zornig und aggressiv an. Er glaubte zu wissen, dass ich ihn jetzt wiedererkannte, was aber nicht der Fall war. So sehr ich auch nachdachte und in Gedanken viele Gesichter und Aufsperrungen durchlaufen ließ, es war wie verhext, ich konnte ihn nicht zuordnen. Er kam jetzt nahe zu mir und sprach leise in mein Ohr, um zu verhindern, dass seine Frau zuhören konnte. Dabei verzog er seinen Mund zu einem künstlich freundlichen Lächeln: *„Hallo, die Welt ist klein, ich freue mich, dass wir uns wiedersehen. Wie geht es ihnen? Ich sehe Sie erinnern sich an mich. Sie haben meiner Freundin und mir damals im Neunzehnten aus der Patsche geholfen. Sie verraten mich doch nicht bei meiner Frau, oder? Sie verstehen doch, gelt? Wir sind doch Männer unter uns, eine Zweitfrau schadet doch nicht,“* Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Dieser fiese, geizige Schleimer ist der charman-



te Lebemann mit dem pausbäckigen Pummerl mit der Penthousewohnung in Döbling, denen ich vor ein paar Monaten beim Turteln zusehen durfte. Als er meine Entrüstung aufgrund seines Verhaltens und seines Charakters merkte, schloss der Geschäftsmann schnell und lautstark die Wohnungstüre. Zum Abschluss schrie er noch an: *“Geld gibt es keines, Sie waren zu langsam!”*



Geheimwissen Schlüsseldienst

Eine Anleitung zum Schlossöffnen

Der Bestseller!



Türe zugefallen? und der Schlüssel ist innen!

Jeder von uns kennt das Gefühl, wenn er das Schloss einrasten hört und den Schlüssel vergessen hat. In

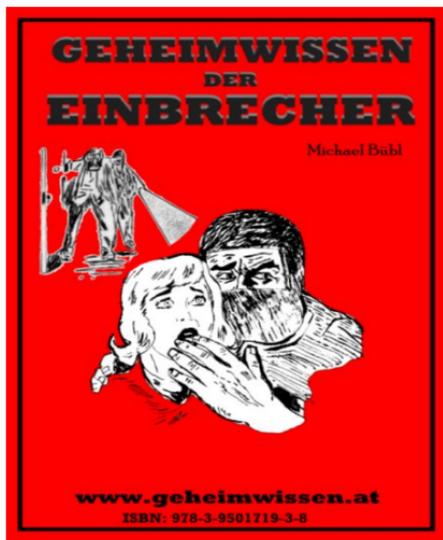
Geheimwissen Schlüsseldienst werden fast alle Möglichkeiten des Schlossöffnens und Arbeitsweisen des

Schlüsseldienstes behandeln. Dieses Buch spricht alle Personen an, die vor einer geschlossenen Türe stehen und diese öffnen müssen. Ob es nur ein einziges Mal ist, oder ob Sie es zu Ihrem Beruf machen wollen, spielt keine Rolle. Besonders geeignet als Lehrbuch zur Türöffnung für Feuerwehr und Polizei, Schlüsseldienst, aber auch für interessierte Privatpersonen. Es ist in leicht verständlicher Form geschrieben ohne viel Fachchinesisch und mit vielen Schritt für Schritt Anleitungen. Es ist ohne Zweifel ein gelungenes Gesamtwerk das keine Fragen offen lässt. Mit über 100 Abbildungen!

Geheimwissen der Einbrecher

Offener und ehrlicher geht's nicht

Ein Buch voll mit wertvollem (Täter)wissen geschrieben von Schlossermeister Michael Bübl. Dieses Druckwerk



wird Ihr Leben verändern. Lesen Sie dieses „Einbrecherbuch“ und schützen Sie sich und Ihre Familie gegen skrupellose Verbrecher bevor es zu spät ist.

Hier wird Klartext geredet. Der Schlossermeister zeigt dem Leser die besten Einbrechertricks. Effektive Methoden der Verbrecher

werden auf eindrucksvolle Weise ohne Zurückhaltung beschrieben. Zum noch leichteren Verständnis sind die Texte mit vielen Bildern und Illustrationen bereichert. Der Autor beschäftigt sich seit mehr als 25 Jahren mit Sicherheit und Einbruchschutz. Durch seine vielseitige Arbeit als Aufsperrtechniker und Sicherheitsexperte kennt er wie kein anderer die Welt der Einbrecher und deren Arbeitsweise. Der dreifache Meister hat durch sein Berufsfeld grosse Vorteile und dadurch den entscheidenden Wissensvorsprung.

Traumjob Schlüsseldienst

**TRAUMJOB
SCHLÜSSELDIENST**

SCHLÜSSELDIENST
Keine Wartezeit!
0-24 Uhr
Notdienst
Soforthilfe bei Einbruch Sa-So-Fei
Herr Michael **0664/180 80 32**

MICHAEL BÜBL

Überall kleben die Sticker vom Schlüsseldienst. Rot – Grün – Blau – meistens aber Gelb. Auf dem Postkasten, auf der schwarzen Tafel, auf der Tür, immer in Augenhöhe, unauffällig, aber doch gut sichtbar. Garantiert haben Sie die Werbekleber dieser Minifirmen schon öfters gesehen. Vielleicht haben Sie sogar schon mal selbst in einer Notsituation

angerufen. Allerdings haben Sie garantiert noch nie nachgedacht, wer diese Menschen sind, die diese bunten Werbekleber verbotenerweise hinterlassen. Wie lebt ein Schlüsseldienst? Sind das überhaupt Menschen? Wer arbeitet beim Schlüsseldienst? Begleiten Sie einen Schlossermeister einen Tag lang bei seiner Arbeit durch die Vielfalt der Grossstadt. Steigen Sie in seinen alten Lieferwagen ein und fahren Sie mit! Eine witzige und rasante Geschichte, amüsant und kurzweilig zu lesen. 24 Stunden sind verdammt lang im Kampf gegen Kunden, Schlösser und Beamte!

Lachen erlaubt!